

"...aus der Nähe", Verena Haisch-Avemark, Malerei und Bernd Textor, Skulptur.
Depot k, Freiburg. Eröffnung: Freitag, 15. Februar 2019, Einführung: Dr. Antje
Lechleiter©, Freiburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

Verena Haisch-Avemark ist in dieser Ausstellung schwerpunktmäßig mit Ölbildern vertreten, die Landschaftsausschnitte zeigen und mit Bernd Textor ist ein Holzbildhauer zu Gast. Sie sehen, für beide bildet - auf ganz unterschiedliche Weise - die Natur den Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Gestaltung. Dass sie sich schnell auf den gemeinsamen Titel „...aus der Nähe“ einigen konnten, liegt an der Art, wie sie die Natur betrachten. Verena Haisch-Avemark rückt sehr nahe an ihre Motive heran, erkundet deren Struktur, Beschaffenheit und Oberfläche. Bernd Textor hat bei seiner Arbeit mit Holz einen ähnlich scharfen Blick und bezieht die dort vorhandenen Spuren und Merkmale auf vielfältige Weise in seinen Schaffensprozess ein. Blicken wir nun zu den einzelnen Positionen:

Verena Haisch-Avemark, die in Bad Krozingen lebt und arbeitet, zeigt neue Werke der Jahre 2018 und 2019. Ich habe es eben schon erwähnt - die Künstlerin liebt es, ganz genau hinzusehen: Wenn sie in der Natur unterwegs ist, blickt sie weniger in die Weite der Landschaft als auf das, was sich direkt vor ihren Füßen befindet. Ihre Aquarelle zeigen beispielsweise wie es aussieht, wenn nur eine ganz dünne Schneeschicht auf einem Steinhaufen liegt. "Ist das malbar?", " Kann ich die Essenz, das Eigentliche, das Wesen von dem, was ich sehe, ausdrücken?", fragt sie sich bei der Suche nach ihren Motiven. Ja, es gelingt ihr, aber nicht etwa durch eine fotorealistische Wiedergabe des Gesehenen, sondern durch ihre besondere Art des Farbauftrages, durch die Konzentration auf ungewöhnliche Bildausschnitte und durch die von ihr gewählte Farbgebung. Diese Kiefern verfügen über eine Farbgebung, die sich weit von der Gegenstandsfarbe entfernt hat. Ähnlich frei ist die Gestaltung der Form, der Malvorgang geht zügig von statten und der Pinsel wird dabei kraftvoll geführt. Die Pinselstriche bleiben als Zeugnis der gestaltenden Hand sichtbar; das Bild gibt sich bewusst als Bild zu erkennen. Interessant ist auch der gewählte Ausschnitt, denn die Baumstämme werden sowohl vom unteren als auch vom oberen Bildrand angeschnitten. Diese Fokussierung auf einen ganz bestimmten Bereich charakterisiert auch das Bild "Kastanienbaum", das im Schaufenster hängt. Wir sehen keinen Stamm und keine Krone, dafür ein Geflecht aus dickeren und

dünnere Ästen, die sich in leichten Schrägen durch das Bild ziehen. Der Blick in den Hintergrund ist durch ein Dach versperrt und der Kontrast zwischen dieser ruhigen Fläche und den bizarren Formungen der Natur gibt der Komposition einen seltsam irrealen Charakter. Der kleine Ausschnitt bringt mit sich, dass man den Ort - ich weiß von der Künstlerin, dass es sich um die Glöcklehofkapelle handelt - eigentlich nicht identifizieren kann, es geht eher darum, eine momentane Lichtsituation, eine Wachstumsbewegung oder räumliche Schichtung mit den Mitteln der Malerei zu erkunden. So geben die Bilder der Künstlerin einen stets einmaligen und so nie zurückkehrenden Eindruck wider.

Bei ihren Sujets vermeidet sie konsequent eine romantische Verklärung und dies gilt auch für diesen Wasserfall: Die Künstlerin ist nicht an einer symbolischen Aufladung des Themas interessiert, sondern daran, wie das Wasser hinab spritzt und die unmittelbar im Vordergrund liegenden Steine umspült. Es geht hier ganz und gar nicht um inhaltlich aufgeladene, sondern um rein malerische Fragestellungen. Dies gilt auch für die beiden Bilder, die in einem Klettergarten in der Pfalz entstanden sind. Man sieht auf den ersten Blick, wovon die Künstlerin hier am stärksten angesprochen war. Es waren nicht die Bäume, jene werden nur ganz am Rande gezeigt, es war vielmehr die Farbe des Gesteins, die sie in leuchtend orangen und roten Flächen bildbeherrschend in den Mittelpunkt gestellt hat.

Wie wir nun schon gesehen haben, kann sich Verena Haisch-Avemerk gerade für jene Sujets begeistern, die wenig spektakulär sind und eher "am Wegesrand" liegen. Das gilt natürlich im Besonderen für das Bild mit einer Ansammlung von Wiesen-Bärenklau, das Sie im Untergeschoß sehen können. Hier war sie von der Struktur der weißen Blütendolden fasziniert, die aus dem grünen Teppich der Vegetation hervorleuchten und sich zu einem zauberhaften Ornament verdichten. Wir fragen uns, warum wir dies zuvor nur nie bemerkt haben und wir staunen angesichts der Schönheit des Alltäglichen.

Ich komme nun zu Bernd Textor, der in Kenzingen lebt und als Holzbildhauer Autodidakt ist. Sein Umgang mit Holz ist hingegen ganz und gar professionell, denn er war bis 2011 als Förster und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Landesforstverwaltung tätig. Während seines Berufslebens hat er sich das Holz im Wald hauptsächlich von außen angesehen und danach dessen Inneres beurteilt. Als Holzbildhauer hat er eine andere Sicht, denn er öffnet den Stamm

und blickt nun wirklich in die Tiefe. Dort findet er mitunter Unerwartetes: Nämlich individuelle Merkmale wie Farben, Strukturen, Faserverläufe und Wunden, die er in seine Arbeit einbezieht. Dazu ein Zitat Textors: "Wie im Leben eines Menschen hinterlässt die Zeit auch im Holz ihre Spuren: Es verändert sich, verfärbt, vergraut, verwittert, verrottet, wird verletzt, zeigt Wunden, Narben, Merkmale" und weiter: "Jedes Holzstück ist geprägt von seiner Lebensgeschichte, die letztendlich seine Einzigartigkeit ausmacht."

Der überwiegende Teil der ausgestellten Werke entstand in den Jahren zwischen 2016 und 2018. Mit diesem Kopf aus Eichenholz befindet sich aber auch eine frühe Arbeit des Bildhauers in der Ausstellung. Sie entstand während eines Kurses bei dem Holzbildhauer Thomas Matt. Bewusst hat Textor den Holzkern nicht entfernt und die daher entstehenden, tiefen Risse als Teil der Arbeit akzeptiert, denn sie implantieren die Aspekte Zeit und Veränderung in sein Werk. Die hier gezeigten Köpfe gehören zu einer größeren Serie, neben ihnen gibt es aber auch eine ganze Reihe von abstrakten Werken. In ihnen geht um die Kreuzstrukturen, die durch senkrechte und waagrechte Einschnitte entstehen. Durch diesen Wechsel der Schnitfführung an der Vorder- und Rückseite entsteht ein Gitter, das an den Kreuzungspunkten perforiert ist. Hier entstehen „Lichtlöcher“, welche - vergleichbar dem Blick ins Unterholz eines Waldes - die Sicht auf verschiedene Raumsegmente öffnen. Im Wechsel von Hell und Dunkel, Innen und Außen, Fläche und Volumen ergibt sich ein Vexierbild, das zwischen Zeichnung und Skulptur hin und her pendelt. Überdies belegt Textor mit jeder, durch den Einschnitt der Säge entstandenen Ebene, dass ein Raumgefühl auch in der Fläche wohnen kann. In diesen Arbeiten hält die senkrechte Faserrichtung die Struktur, würde der aufrecht stehende Stamm lediglich durch waagrechte Schnitte geöffnet, so würde er in sich zusammenfallen. Diese große Wandarbeit aus Eschenholz verfügt durch die geschilderte Art der Bearbeitung über einen sehr grafischen Charakter. Eine unglaubliche Bewegungsenergie ist diesem Werk eingeschrieben, es entsteht eine federnde Spannung, welche den Aspekt der "Elastizität" von Holz aufgreift und akzentuiert. Unten finden Sie eine strenger geometrisch aufgefasste Stele aus Rubinienholz, die aber ebenfalls wirkt, als habe Textor sie mit der Kettensäge „bezeichnet“. Diese Arbeit zeigt auch deutlich, dass er die im Holz vorhandenen Spuren als Bestandteil des Werkes akzeptiert. An der Stelle, an der die Natur einen Ast angesetzt hatte, befindet sich nun ein Loch im Gitter.

Wie spielerisch Textor mit seinen Kreuzschnitten mitunter umgeht, zeigt sein Werk "Frau trägt Esche" im Untergeschoß, das 2016 anlässlich des Projektes "Fashion meets Art" im Modehaus Kaiser entstanden ist.

Bis an die Grenzen des Möglichen geht Textor in jenen Werken, in denen es nur dünne Verbindungen zwischen schweren, geometrisch geformten Holzblöcken gibt. Hängen und Halten - die Bestandteile dieser Skulpturen bedingen sich gegenseitig, und dabei entsteht ein Kraftfeld innerhalb der „leeren“ Mitte. Was vom Stamm weggenommen wurde, strahlt Energie ab und lenkt die Aufmerksamkeit des Betrachters im gleichen Maße auf das Gestaltete wie auf das Ungestaltete. Textor lässt die Augen des Betrachters buchstäblich zum "Kern der Dinge" vordringen.

Seine "Spuren und Strukturen" akzentuiert er mitunter durch den Auftrag von Farbe. Diese Wandarbeit aus Tannenholz wurde beispielsweise mit blauer Farbe gefasst, um Holzstrukturen zum Vorschein zu bringen, die man sonst nicht gesehen hätte. Wir finden überdies einige Werke, die mit weißer und schwarzer Acrylfarbe gefasst wurden und eine sehr gestische Pinselführung suggerieren. Diese entstand jedoch nicht durch das Auftragen, sondern das Abtragen von Farbe. Denn Textor entfernte die Farbe partiell mit der Flex, um die natürliche Struktur seiner Hölzer wieder zum Vorschein zu bringen.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit der Malerei von Verena Haisch-Avemark und den Skulpturen von Bernd Textor begegnen sich ganz unterschiedliche künstlerische Ausdrucksformen in dieser Doppelausstellung. Doch eines verbindet diese beiden Positionen, nämlich das bei ihrer Entstehung aufscheinende Kraftfeld.